



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz: jährlich Fr. 9.50,
halbjährlich Fr. 5.—; spesenfreie Ein-
zahlung auf Postcheck-Konto VII/1085.

Insertionspreis:
Für Obwalden die 1/2paltige Nonpareille-
zeile 15 Cts., für auswärtige 20 Cts.;
Reklamen 45 Cts. die Zeile.
Wiederholungen Rabatt.

Insertaten-Aannahme:
Schweizer-Annoncen A.-G., Luzern
(Annoncen-Exp. J. Hort)
und deren sämtliche Filialen.

Meistgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:
E. Ehrli, Sarnen. — Telephon Nr. 32.

Fünfundfünfzigster Jahrgang

Nr. 1

Samstag, den 3. Januar 1925

Anzeige.

Des h. Feiertages (3 Königen) wegen erscheint der „Obwaldner Volksfreund“ früher und werden unsere werthen Inserenten gebeten, ihre Aufträge bis spätestens Montag morgen aufzugeben.

An der Jahreswende.

Es ist der Zeiger an der Weltenuhr
Um eine Stunde wieder fortgerückt,
Und war es eine kurze Stunde nur,
Doch war mit tausend Reizen sie geschmückt.

Wir sah'n in ihrem Kommen, ihrem Geln,
In all dem Werden, Blühen und Verblühen,
Im wilden Stürme, wie im sanften Wehn
Das Leben selbst an uns vorüberziehn.

Gib Rechenschaft, du, hingeschwund'nes Jahr,
Nun, da dein Ganzes sich dem Blick enthüllt:
Hast du getan, was dir befohlen war?
Hast du das Sehnen un'rer Brust erfüllt?

Was einst den Morgenschimmer uns verhieß,
Hast du's gebracht uns, das erträumte Glück?
Und blieb, nachdem dein Schifflein uns verließ,
Von dir ein Segen dauernd uns zurück?

O Mensch! die Antwort ruht in deiner Brust!
Was nennst du Glück, was bleibenden Gewinn?
Die Zeit entflieht, und bringt bald Schmerz,
bald Lust,

Erkenne recht des flücht'gen Lebens Sinn!

Was ist ein Jahr, die kurze Spanne Zeit?
Ein Glied von einer großen Kette nur,
Die da verbindet Zeit und Ewigkeit,
Und vorwärts, aufwärts führt die Spur!

Und alles, was uns vorwärts, aufwärts trägt,
Ist immer gut, auch wenn's dem Sinn mißfiel!
Die Welle, die an unseren Rachen schlägt,
Sie treibt entgegen ihn dem fernen Ziel.

Drum, was du immer uns bereitet hast,
Von Tagen düster oder sonnenklar,
Von Saat und Ernte und von Lust und Last!
Sei uns willkommen, liebes neues Jahr! G. W.

Das Heilige Jahr.

—o. Am 31. Mai hat der glorreich regierende Heilige Vater Pius XI. das heurige Jubeljahr verkündet und dessen Beginn auf Weihnachten festgesetzt. Die Agentur Stefani brachte denn auch in den vergangenen Tagen die Meldung, am vorletzten Mittwoch, dem Vorabend des Weihnachtsfestes, hätte der Papst durch die feierliche Deffnung der St. Peterkirche das neue Jubeljahr eingeleitet. Alle in Rom weilenden Kardinal, sehr viele Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten aus allen Teilen der Welt, sogar Mitglieder von Herrscherfamilien und Angehörige des höchsten Adels, Vertreter der beim Hl. Stuhl beglaubigten Gesandten sowie eine riesige Volksmenge hätte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden. Dem Leser dieser Meldung stiegen wohl verschiedene Zweifel auf, besonders hinsichtlich der Entstehung und Geschichte des Jubeljahres, den Zeremonien bei der Deffnung der Porta Santa und der tiefen Bedeutung des Ganzen.

Ueber die Entstehung des Jubeljahres wird verschiedenes gesagt. Schon seit 450 Jahren ist jedes 25. Jahr ein Jubeljahr. Vorher kam eine Zeitlang jedem 33. Jahre (Leben des Heilandes auf Erden) diese Ehre zu, früher, in Anlehnung an das Jubeljahr der Israeliten jedem 50. Der Jubelablaß für das Jahr 1300 wurde erst am 22. Februar des genannten Jahres verkündet, was auf folgende Legende zurückgeführt wird: Im Januar des Jahres 1300 schritt ein 107jähriger Mann aus Capone durch die Straßen Roms und fragte nach den Bedingungen des Jubelablasses, aber gar niemand konnte ihm Bescheid geben. Da erzählte er, wie er als siebenjähriger Knabe unter Papst Innozenz III. (1198—1216) schon in Rom gewesen sei und wie ihn sein Vater ermahnt habe, falls er in 100 Jahren noch lebe, wiederum nach der ewigen Stadt zu pilgern, um diesen großen Ablass zu gewinnen. Andere Pilger bestätigten ebenfalls, daß im Jahre 1200 ein solcher Ablass ausgeschrieben

worden sei, und so zögerte Papst Bonifaz VIII. nicht, die gleiche Gunst für das Jahr 1300 zu gestatten, obwohl in den päpstlichen Archiven sich dafür keine Belege fanden. Im Jahre 1500 kam unter Alexander VI. zum ersten Male die Eröffnung der Porta Santa. Mit besonderer Begeisterung wurde das große Jubeljahr 1600 begangen. In den dreihundert Jahren hatte sich allerdings Manches geändert. Der Stern der mittelalterlichen Kirchenherrlichkeit war verblichen. Bloß anderthalb Jahrhunderte nach dem Vertreter der Zweischwertertheorie, der Unterordnung des Staates unter die Kirche, im Jahre 1452 hatte der Papst zum letzten Male Gelegenheit, eine Kaiserkrönung vorzunehmen, indem Papst Nikolaus V. Friedrich III. die Insignien der weltlichen Gewalt verlieh. Die Unterwühlung des ganzen gesellschaftlichen Aufbaues durch die übermäßige Betonung der Persönlichkeit, des Individuums, wodurch schließlich alle gesetzlichen Schranken durchbrochen wurden, machte ungehindert Fortschritte und bereitete jene große kirchliche Revolution vor, die zu einem großen Teile die Geschichte des 16. Jahrhunderts ausmacht. Was sollte da das Jubeljahr 1600 Großes bringen! Und doch! Die aufgehende Sonne der religiösen Erneuerung und kirchlichen Gegenreformation warf ihre Strahlen nicht bloß auf Trümmerhaufen und Ruinen, sondern auch auf neu aufsprießende, hoffnungsvolle Saaten. Etwa 3 Millionen Pilger sah Clemens VIII. dazumal zu seinen Füßen, zehnmal mehr als Bonifaz VIII. im Jahre 1300. Und doch war Dante damals schon ganz überwältigt vom Eindrucke, den diese zahllosen Pilgerscharen auf jeden Beschauer machten. An dieses Jubiläum spielt er im 18. Canto der Divina Comedia an und vergleicht das Gegeneinanderschreiten der Gestraften im 7. Kreis mit der Art und Weise, wie die Pilger über die Tiberbrücke gehen mußten.

„Gleich wie die Römer ob der Menge Pilger
Im Jubeljahr ein Mittel jüngst ergriffen,
Den Uebergang der Brücke zu befördern,
Daß alle mit der Stirn nach dem Castelle (St. Angelo)
Auf einer Seite nach St. Peter walteten
Und nach dem Berg hin an der andern Lehne.“

Welchen Eindruck mochten erst die riesigen Pilgerscharen am Ende des Reformatorjahrs gemacht haben! Es kamen dann wieder unruhige Zeiten, denken wir beispielsweise nur an die französische Revolution. Inzwischen erlebte Pius VII. kaum viel stürmischere Tage als Pius IX., dem der Kirchenstaat genommen und der Vatikan als ständige Wohnung angewiesen wurde. Ein Gefangener in eigenen Hause. So waren denn im Jahre 1900 die Verhältnisse für eine großartige Durchführung des Hl. Jahres kaum geeignet. Zudem war im gleichen Jahre die allgemeine Weltausstellung in Paris, wo die moderne Technik die großartigsten und herrlichsten Triumphe feierte. Welche mächtige Anziehungskraft mußten da nicht z. B. die sogenannten Repräsentationspaläste von 22 Kulturvölkern ausüben! — Das Wasserloch, aus dem in einer Höhe von 30 Metern eine zehn Meter breite Wassermasse hervorsprudelte, sowie die bewunderungswürdigen elektrischen Installationen, die Ausstellung in den Kunstpalästen und nicht zum mindesten die des Sportes und der Kleidermode mußte die Zahl der Besucher nur noch erhöhen, abgesehen von unzähligen anderen Vergnügungen, wie sie bei solchen Ausstellungen geboten werden, man denke nur an den „Amusements Park“ in der Ausstellung in London, dessen Herrichtung allein schon viele Millionen verschlang. Was aber hatte der greise 90jährige Papst Leo XIII. seinen Besuchern darzubieten? Wohl Gnade und Segen, sonst aber nichts als Buße, Opfer und Beschwerden, den Hohn und Spott der Gegner, die dem ganzen Unternehmen schon ein klägliches Fiasko vorausgesagt. Aber die kindliche Liebe und tiefwurzelnde Begeisterung führte doch gegen eine Million Pilger zu den Gräbern der Apostelfürsten, und der große Papst konnte mit Genugtuung und Freude die Porta Santa schließen. Seither blieb sie vermauert bis zum vorletzten Mittwoch, wo Pius XI. sie wiederum öffnete und als erster durch sie hindurchschritt.

In der Vorhalle von St. Peter war für den Papst ein Thron errichtet, wo er nach Einzug der Prozession Platz nahm. Dann begab er sich zur Porta Santa, die natürlich zum Einfallen hergerichtet war, führte mit einem goldenen Hammer, einem Geschenk der Bischöfe von Nordamerika, drei Schläge gegen sie aus. Beim dritten Schläge stürzte sie ein, während der Papst die Worte sprach: „Deffnet die Pforte, denn Gott ist mit uns“. Schwelle und Pfosten

wurden mit eigens geweihtem Wasser gewaschen. Nach Verrichtung einiger Gebete kniete der Hl. Vater auf der Türschwelle nieder und stimmte das Te Deum an, in der einen Hand ein Kreuz, in der andern eine brennende Kerze haltend. Nachher erfolgte der Einzug und die Beendigung der ganzen Zeremonie am Grabe des Hl. Petrus.

Fragen wir endlich nach der Bedeutung und dem Zweck des Jubeljahres, so gibt uns die Jubiläumsschulle des Papstes selbst genugsam Aufschluß. Es bezweckt nämlich nicht bloß eine Besserung einzelner Menschen, der Pilger, sondern einen allgemeinen Fortschritt, die Erweckung neuer Begeisterung und Hingabe. Sonst wäre es ja unbegreiflich, warum außerhalb Roms so viele Vollmachten, Ablässe, Privilegien usw. während des Jubeljahres aufgehoben sind. Es wäre auch unbegreiflich, warum man anlässlich des Jubeljahres soviel Geld ausgeben sollte. Rechnen wir heuer vielleicht auf eine Million Rompilger. Im Durchschnitt haben wir mindestens eine Million Franken — also alle zusammen 100 Millionen Franken. Wäre es da nicht gescheiter, möchte mancher sagen, das Geld für andere gute Zwecke zu verwenden, Armenunterstützung, Kirchenbau, Missionen usw.? Und doch müssen wir sagen, daß sich der geistige, der ideale Wert, nicht mit Geld bemessen, noch weniger mit Metall bezahlen läßt. Das Geld ist etwas Totes, Begeisterung, Liebe und Hingabe aber etwas Lebendiges, das immer Neues schafft und Neues wirkt. Ideen sind eben Mächte, sind Kraftzentren; jeder Tat, jedem Unternehmen liegt ja ein Gedanke, eine Idee zu Grunde; wo sie versagen, liegt alles darnieder, mag auch noch so viel Geld vorhanden sein. Der Mensch lebt eben nicht bloß von den Lehren der Erde, er hat auch einen Geist, der den edlern Teil des ganzen Menschen ausmacht, darum kann man, will man nicht auf eine tiefere Kulturstufe zurückfallen, nicht alles Geld nur dazu verwenden, um sich Vorräte für Speise und Trank und Kleidung zu verschaffen; nein, der Geist muß auch etwas haben. Sonst wäre die nächstjährige internationale Ausstellung für dekorative und angewandte Kunst in Paris, deren Vorbereitungen schon getroffen werden, auch unberechtigt. Und was müßte man erst sagen zur britischen Ausstellung in London vom letzten Sommer! Nur die Vorbereitungen zu dieser imposanten Ausstellung kosteten 600 Millionen Franken. So teuer kommt die Eröffnung der Porta Santa kaum zu stehen. Die 17 Millionen Besucher der Ausstellung in London haben wahrscheinlich auch noch mehr verbraucht, als die Rompilger des heiligen Jahres. Uebrigens lassen sich die Früchte der beiden Unternehmungen gar nicht miteinander vergleichen, da sie verschiedener Ordnung angehören. Möge der eine große Zweck, den der Hl. Vater bei Begehung des Jubeljahres im Auge hat, erreicht werden, die Erlangung des Völkerfriedens! Möge Sein Wahlspruch: „Pax Christi in regno Christi“, „Der Friede Christi im Reiche Christi“, seine volle Verwirklichung finden! —

Die Katholiken und ihre Presse.

Ein bedeutsames Wort über die Pflichten der Katholiken ihrer Presse gegenüber hat Kardinal Maffi, Erzbischof von Pisa, gesprochen:

„Daß auch die katholischen Blätter ihre Mängel haben und bisweilen auch einen Irrtum begehen, ist kein Wunder; ich würde mich viel mehr wundern, wenn die Zeitungen, geschrieben, gedruckt und verbreitet, oft in der Hast weniger Minuten, unter hundertlei Ablenkungen, auf Grund widersprechender Berichte, widersprechender Telegramme, unter dem betäubenden Lärm der Räder und Maschinen keine Fehler aufwiesen. Auch ich war einmal Journalist, und ich freue mich, daß ich es war, denn ich konnte praktisch das Apostolat des Journalisten erproben, konnte es mit der Hand greifen und kosten, inmitten wie vieler Versuchungen und Pressionen und Nachstellungen manchmal der Journalist arbeitet und mit wie vielen Rücksichten und Vorzichten sich der katholische Journalist abhelfen muß. Ich war auch niemals der Letzte, um zu helfen, wo ich nur konnte. Und das sage ich nicht aus Eitelkeit, um mein Recht zu belegen und denen gegenüber, die sich über die Mängel der katholischen Blätter beklagen und meinen, sie seien nicht gut gemacht; und ihr, was habt ihr getan, damit sie besser werden? Ihr, die ihr euch derselben vielleicht zu eurem Vorteil bebient oder euch vielleicht herabgelassen habt, einmal ein Gratisabonnement anzunehmen? Ehe ihr kritiziert, erkaufet euch das